

*Michael Prosser-Schell*

## **Die Befürwortung ethnischer Diversität im späten Habsburgerstaat und einige Parallelen in der kulturellen Konzeptualisierung der EU nach 2004**

**The Recommendation of Ethnic Diversity in Late Habsburgian State  
and some Parallels in the Cultural Conception of the EU after 2004**

### **Abstract**

First of all, the article discusses that the ancient Habsburgian state (end of 19<sup>th</sup> – early 20<sup>th</sup> century), which had explicitly recommended and fostered ethnic diversity, gains a benevolent interpretation in some important academic presentations nowadays. This seems remarkable because the late Habsburgian monarchy after 1919 until ca. 2000 was examined as a failed state. The article analyses, based on the famous and popular-written applied geography „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ (called „Kronprinzenwerk“, 1981–1902), how the recommendation of ethnic diversity was framed and expressed in that time. The article especially wants to show the arguments in which the strength of the pluriethnic and pluricultural Habsburgian empire generally had to be reasoned. Furthermore, the paper chooses 3 specific cases of an affirmative regional and ethnic description of the „Kronprinzenwerk“: Ruthens in Galicia, Serbs and Germans („svabians“) in Southern Hungary of that time. Nowadays, we see a strikingly similar argument in the European Union to recommend ethnic and cultural diversity to achieve a consolidated socio-economic grouping. An outstanding and prominent example is the speech of French President Emmanuel Macron in 2017 at Sorbonne University.

**Keywords:** Habsburgian Empire, Kronprinzenwerk, pluriethnicity, pluriculturality, European Union



## I. Problematik

Der Habsburgerstaat des ausgehenden 19. Jahrhunderts war die Negierung des Nationalstaatsgedankens ethnisch einheitlicher Prägung zur selben Zeit. Seine Staatsauffassung forderte, dass sich ihr „gemeinsames Haus“ an einer aktiv und offensiv deklarierten ethnischen Diversität selbst erkennt, während der Weg der staatlichen Konsolidierung europäischer Nachbarländer im Westen, Norden und Süden durch *eine* dominierende ethnische Gruppe bzw. eine dominierende Nationalität sich gerade vollzog oder sich bereits vollzogen hatte.<sup>1</sup>

Die k.u.k. Habsburgermonarchie gehörte zu den Verlierern des Ersten Weltkriegs und hörte damit auf zu bestehen; am Ende des Krieges war sie einerseits einem inneren Zerfallsprozess ausgesetzt, andererseits wurde ihr Territorium von den Siegermächten in neue Staaten aufgeteilt. Nachdem diese späte k.u.k.-Monarchie dann ab den 1920er-Jahren von der Geschichtswissenschaft acht Jahrzehnte lang mit verbindlicher Sicherheit zu einer Art von *failed state* erklärt worden war, der *aufgrund* seiner ethnischen Diversität nicht hatte funktionieren können<sup>2</sup> werden ihm in geschichtswissenschaftlichen Darstellungen *gegenwärtig* durchaus Tragfähigkeit, Vitalität und Entwicklungsmöglichkeiten zugesprochen. Im Zuge der 100-jährigen Wiederkehr des Weltkriegs 1914–1920 erschien etwa die Darstellung „Der Große Krieg“ des Politikwissenschaftlers Herfried Münkler (mittlerweile acht Auflagen von 2013–2021),<sup>3</sup> wo knapp-aufschlussreich folgender Satz steht: Die „Donaumonarchie“, schreibt Münkler, hätte „mit politischen Reformen eine Fortbestehungschance“ gehabt, wenn der Krieg nicht begonnen worden wäre – das „Habsburgerreich wäre dann zum Vorläufer einer mittel- und südosteuropäischen EU geworden“.<sup>4</sup> Und das inzwischen in einundzwanzig deutschsprachigen Auflagen 2013–2022 verbreitete Werk des Historikers Christopher Clark zur Vorgeschichte des Weltkriegs

---

<sup>1</sup> Der hier vorliegende Beitrag knüpft an und erweitert den vom Verf. bereits in *Ethnographica et Folkloristica Carpathica* Nr. 22.(2020), auf p.167–188 vorgelegten Aufsatz „Das 1919 verschüttete Modell des multiethnischen Habsburgerstaates und dessen Entbergung nach 1989 für die Europäische Union. Für Kritik und Diskussion in der Thematik sei namentlich Herrn Dr. Mihály Sárkány, sowie Kevin Back M.A., Katalin Banvölgyi stud. phil. und Hannes Mittag stud. phil. gedankt. Den Inhalt der an dieser Stelle vorliegenden Schrift hat Verf. allein zu verantworten.

<sup>2</sup> Prosser-Schell 2020: 167–168, 177.

<sup>3</sup> Münkler 2021 (1. Aufl. Berlin 2013), plus E-Book. Auch in Lizenzausgabe für die *Bundeszentrale für politische Bildung*, Bonn 2014 – somit als zum Schulunterricht empfehlenswert eingestuft.

<sup>4</sup> Münkler 2021: 762–763.

beurteilt heute den späten Habsburgerstaat als „pulsierende Einheit, die über starke Bindungen verfügte“, als „Vermittler [zwischen] vielfältigen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen“. Auch die Bedeutung des Habsburger Gemeinwesens als „ein System der kollektiven Sicherheit“ sei „letztlich“ anerkannt gewesen.<sup>5</sup>

Ein bemerkenswerter, kulturwissenschaftlich-interdisziplinär angelegter Sammelband vom Jahr 2016 (erschieden also hundert Jahre nach dem Tod Franz-Josephs I.) trägt den Titel „Habsburg neu denken“. Der Band setzt im Vorwort mit der Metapher „Versuchsstation“ ebenfalls eine Modellverbindung zur gegenwärtigen EU.<sup>6</sup> Insgesamt wird in dem Band deutlich, dass die k.u.k. Staats- und Kulturauffassung über ein bloßes Dulden, Gewähren-Lassen und Anerkennen unterschiedlicher, ethnisch gebundener Kommunikationsmittel und Traditionen sogar hinausging und – weit mehr als bloße Toleranz – sich einem Prinzip der Pluriethnizität<sup>7</sup> verschrieb. Deshalb gab es im Habsburgerstaat neben Österreichern und Ungarn eben auch keine ethnischen „Minderheiten“, sondern verschiedene je eigene „Völker“ oder „Nationalitäten“. Zwei neuerdings sich dem Habsburgerstaat widmende Studien – die interdisziplinär angelegte Habilitationsarbeit „Vielfalt ordnen. Das föderale Europa der Habsburgermonarchie“ der Juristin und Historikerin Jana Osterkamp<sup>8</sup> von 2020 sowie die 2021 publizierte Überblicksdarstellung des Historikers Martyn Rady über „Die Habsburger“ – gelangen zu differenzierten Bewertungen. Beide, Osterkamp und Rady, bringen die beobachteten Sachverhalte und Probleme ethnischer Diversität des Habsburgerstaats mit der Europäischen Union in Verbindung, d.h.: mit gegenwärtigen „Herausforderungen“ der EU (Rady)<sup>9</sup> beziehungsweise mit einer sowohl seinerzeit wie heute „gelebten Koopera-

---

<sup>5</sup> Clark 2022: 108. In dieser Frage eher differenziert zeigt sich allerdings das 2018 erschienene Buch von Jörn Leonhard, „Der überforderte Frieden“, München 2018, das als wichtigstes Standardwerk zum Ausgang des Ersten Weltkriegs gilt. Um den kleinsten gemeinsamen Nenner zu bemühen, die programmatische und demonstrative Befürwortung sprachlicher und ethnischer Diversität im späten Habsburgerstaat ist *nicht mehr schuld* daran, dass der Habsburgerstaat auseinanderfiel.

<sup>6</sup> Feichtinger–Uhl 2016: 9, wo der Habsburgerstaat um 1900 als „Versuchsstation“ auch für die heutige EU bezeichnet wird.

<sup>7</sup> „Pluriethnizität“ wird hier in dem Sinne verwendet wie schon in Feichtinger–Uhl 2016 oder etwa bei Csáky 2019 und Bhatti 2016 umrissen.

<sup>8</sup> Osterkamp 2020. Das Buch basiert auf der Habilitationsschrift der Verfasserin an der Universität München.

<sup>9</sup> Rady 2021: 548f. Die Monografie von Martyn Rady hat den großen Vorteil, dass der Autor auch ungarischsprachige Quellen und Darstellungen lesen und einarbeiten konnte.

tion, die sich an konkreten Aufgaben<sup>10</sup> *bewähren* muss“ (Osterkamp, Hervorh. v. MPS).<sup>11</sup> Osterkamp sieht ebenfalls evidente Bindungskräfte und ein „Gemeinschaftsbewusstsein“<sup>12</sup> im k.u.k.-Habsburgerstaat walten,<sup>13</sup> benennt aber gleichwohl strukturelle, kaum aufhebbare Schwierigkeiten: Gravierende Beispiele zeigten sich in bestimmten Regionen bei der pluralistischen Besetzung von Behördenpositionen oder bei der Bestellung jeweiliger Lehrkräfte für den Schulunterricht bzw. bei der Ausgestaltung desselben nach ethnischen und sprachlichen Gegebenheiten. Zugleich kann sie am realen föderalen System der Habsburgermonarchie und ihrer ausgeprägten Subsidiarität auch – regional – eine pragmatische, z.T. eine effiziente Gewandtheit konstatieren. Martyn Rady führt als Veranschaulichungsbeispiel für die Befürwortung, Repräsentation und Integration der Pluriethnizität den in Wien ablaufenden gemeinsamen Festzug der verschiedenen „Nationalitäten“-Gruppen zu Ehren des 60-jährigen Thronjubiläums Franz Josephs I. 1908 an. Dieses ausdrucksfähige, offizielle Zeremoniell vor aller Augen in der Hauptstadt konnte die Pluriethnizität des Habsburgerstaats publizistisch-wahrnehmbar symbolisch demonstrieren, gerade auch vor den internationalen Gästen. Radys Darstellung macht damit indessen auch sehr deutlich (und dies im Einklang mit bestehenden Forschungsarbeiten wie etwa die von Leonhard – Hirschhausen 2011), dass die *Person des Monarchen selbst* das wichtigste und ein alleinstehendes Integrationsmittel war,<sup>14</sup> das aber immer noch auf Gottesgnadentum und Charisma als den wesentlichen Wirkmerkmalen aufbaute (nach wie vor war Franz Joseph eine *Apostolische Majestät*). Damit wäre ein veraltetes, noch vormodernes, gleichsam aus der Zeit gefallenes Integrationsmittel realisiert worden. Jenseits aber der non-verbal-semiotischen Kommunikationsform des Zeremoniells und schon vor der juristisch-administrativen Handlungsebene, auf die diese Diversität in Föderalismus praktisch umgesetzt wurde (oder eben stellenweise nicht umgesetzt werden konnte), gab es jedoch Konzeptschriften, in denen die Frage behandelt wurde, was öffentlich-publizistische „Befürwortung“ ethnischer Diversität im Habsburgerstaat überhaupt heißen sollte? Mit welcher *Ratio* begründete man

<sup>10</sup> Osterkamp meint hier vor allem das Feld der Behörden und der Verwaltung vor Ort in den diversen, unterschiedlichen einzelnen Landesteilen.

<sup>11</sup> Osterkamp 2020: 413–416, Zitat s. 416. Der basisgebende Gesetzestext zumindest der kaiserlich-österreichischen Seite („Cisleithanien“) war die 1867 verabschiedete Verfassung, die allen verschiedenen „Volksstämmen des Staates ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege [der jeweiligen] Nationalität“ zusprach, s.a. bei Osterkamp 2020: 203; s.a. Rady 2021: 471.

<sup>12</sup> Osterkamp 2020: 301.

<sup>13</sup> Osterkamp 2020: 348.

<sup>14</sup> Martyn Rady befindet sich hier im Einklang mit vorhergehender Forschung: Unowsky 2011; Leonhard–Hirschhausen 2011.

die demonstrative pluriethnische Zusammensetzung der Einwohnerschaft innerhalb eines gemeinsamen staatlichen Verbandes gegenüber einem ethnisch homogenen Staatsverband? In welchen Argumenten wurde diese „Befürwortung“ entwickelt und öffentlich-publizistisch (d.h. damals: im Buchdruck) formuliert?

Eine der wichtigsten Publikationen, in der hierzu entsprechende Aussagen niedergelegt worden sind, war die 24-bändige Landeskunde „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ (1886–1902). Im Unterschied zur gedächtniskulturellen und gleichsam huldigungsformigen Zurschaustellung der Diversität beim Kaiserjubiläum war dies eine Präsentation, die als volkspädagogisch *modern* und *aufgeklärt* – weil durch anerkannte Wissenschaftler autorisiert – gelten konnte. Initiiert worden war sie von Kronprinz Rudolf (1858–1889), weshalb sie sich häufig auch als „Kronprinzenwerk“ bezeichnet findet. Rudolf verstarb 1889. Dennoch wurde das riesige Gesamtwerk unter der Ägide und der Autorschaft mehrerer führender Wissenschaftler und akademischer Gelehrter aus Österreich-Ungarn bis 1902 noch vollendet.<sup>15</sup> Zumindest in dieser Publikation zeigt sich programmatisch, dass es sich in diesem Staatskonzept nicht mehr allein um Toleranz handelt (Toleranz als ein Gewähren-Lassen, Anerkennen und als Duldsamkeit gegenüber unterschiedlichen, ethnisch gebundenen Kommunikationsmitteln und Traditionen), sondern um ein fragloses Selbstverständlichmachen des Nebeneinanders „mannigfaltiger“ ethnischer Gruppen – und um das *Überlegen*-Sein eines gleichberechtigten Diversitätsnebeneinanders gegenüber „assimilierten“ Staatsverbänden, das war die Pointe.

Die Hauptmasse des Inhalts bestand aus größeren Abhandlungen (a) zur Historie der einzelnen Landesteile, (b) zur ökonomischen Situation im pluriethnischen Staat und (c) zur Ethnographie der 27 anerkannten ethnischen Gruppen bzw. der verschiedenen „Nationalitäten“ mit ihren als charakteristisch betrachteten Merkmalen. Hier ging es neben den Artefakten der Volkskultur auch um die Ausdruckspflege und den jeweiligen akademischen/ schulischen Unterricht der verschiedenen Sprachen – so wurde gezeigt, dass der Habsburgerstaat seinen verschiedenen Ethnien sogar eine eigene Schriftsprache garantierte und eine jeweils eigene Schriftstellerei (Lyrik und Prosa) entwickeln und anerkennen ließ.

---

<sup>15</sup> In Österreich wurde das Kronprinzenwerk stärker verkauft als in Ungarn. Das Kronprinzenwerk war nicht die einzige mehrbändige Landeskunde in Österreich-Ungarn, s. Prosser-Schell 2020: 171–173. Über die verschiedenen Forschungen zur Ethnographie in Ungarn zu dieser Zeit s. Keményfi 2022: 34–37, 41–42, 83–85.

Aufgabe des vorliegenden Beitrages soll es nun sein, zum Einen zentrale Teile des Konzeptwortlauts der *Landeskunde* zu eruieren und in ihren Konsequenzen zu kommentieren, zum Anderen an drei verschiedenen ethnographischen Beispielen kurz und konkret auszuführen, was dies inhaltlich bedeutete. Bei näherer Betrachtung erscheinen diese Abhandlungen zur je eigenen Kultur der ethnischen Gruppen auf eine bestimmte Richtung hin akzentuiert, nämlich so, dass sie jeweils positiv und vorteilhaft ausfallen. Anders gesagt: sie schildern ihren Gegenstand in einer Weise, die der vorgegebenen Konzeptualisierung entspricht und diese gleichsam *beweisen* soll.<sup>16</sup> Deshalb soll zudem eine Erweiterung und/ oder eine Kontrastierung der Kronprinzenwerk-Darstellungen mit empirischen Befunden aus der neuesten Forschungsliteratur unternommen werden – mithilfe etwa der genannten Werke von Rady und von Osterkamp und anderen. Und gerade weil Rady und Osterkamp auf die historische Vergleichsperspektive im Hinblick auf die Herausforderungen in der Situation der heutigen Europäischen Union verweisen, soll in einem größeren Ausblick noch auf die Befürwortung sprachlich-ethnischer Diversität in der berühmten Europa-Rede von Emmanuel Macron („Initiative pour l'Europe“, Sorbonne-Universität 2017) mit ihren auffallenden Parallelen zur Konzeption der österreichisch-ungarischen Landeskunde aufmerksam gemacht werden.

Die Begriffe „Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild“, „Kronprinzenwerk“ und „Landeskunde“ werden im Folgenden synonym verwendet. Gemeint ist immer das Kompendium „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ 1886–1902.

---

<sup>16</sup> Diese Ethnographien, obwohl von Wissenschaftlern erarbeitet und verfasst, werden von der neueren Forschung mit Recht als systematisch-wissenschaftliche Befunde stark in Zweifel gezogen. Tamás Hofer etwa erkennt einen starken „literarischen“ Tonfall (statt einen systematisch-analytisch geprägten Duktus) an den einzelnen Darstellungen. Wenn er damit eine Erbaulichkeit im Sinne des *Prodesse-Et-Delectare*-Zweckes der Literatur meint, hat er recht; wenn er allerdings den Fiktionalcharakter von Literatur meint, dann nicht: Wie gesagt, handelt es sich im Kronprinzenwerk zweifellos um ethnographische Befunddarstellungen, allerdings um gefärbte und selektierte Befunddarstellungen, und damit haben wir ein erkenntnistheoretisches Problem vor uns, das im Prinzip jede kulturwissenschaftliche Arbeit hat, das hier aber mehr oder weniger offen vor uns liegt. Vgl. Hofer 2008: 129–171, insbes. 164; für Justin Stagl steht im Kronprinzenwerk eher das Pittoreske, weniger jedoch die Exaktheit im Vordergrund, s. Stagl 2008: 40; zur historisch-kritischen Betrachtung s.a. Weigand 2008: passim.

## **II.a. Konzeption der ethnischen Diversität in der Landeskunde „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“**

Wenn wir wissen wollen, welche Konzeptgedanken der Befürwortung eines pluriethnischen Staatswesens in der Landeskunde zugrunde gelegt wurden und wenn wir den eingangs nur oberflächlich skizzierten Pluriethnizitätsbegriff schärfen wollen, kann außer dem von Rudolf verantworteten programmatischen Einleitungstext (gedruckt im „Übersichtsband“ von 1886), vor allem die von den beiden Wissenschaftlern Ferdinand L. von Andrian-Werburg<sup>17</sup> und Pál Hunfalvy<sup>18</sup> erst im dritten Band 1887 verfasste *Ethnographische Einleitung* herangezogen werden. Drei fundamentale Punkte finden sich hier formuliert:

(a) Die Verfasser schreiben, dass „die ethnographische Mannigfaltigkeit unserer Monarchie von jener der übrigen Staaten Europas vielfach abweicht,“ was als Zustand aber „kaum zu bedauern“ sei. Denn in „dem unverfälschten Volksthume unserer Nationalitäten ruht [...] ein reicher Schatz von Idealismus und von nachhaltiger Kraft“ mit einer „Vielseitigkeit der Begabung, welche die erfolgreiche Lösung der der österreichischen Monarchie im geschichtlichen Wettkampfe zufallenden Aufgaben verbürgt.“<sup>19</sup> Und weiter: „Wir erblicken in dem Wettkampfe geistig ebenbürtiger Nationalitäten ein untrügliches Anzeichen lebendiger Thätigkeit im Gesamtorganismus und die sicherste Gewähr gegen die Erschlaffung, welcher vollkommen assimilierte, wenn auch so hochstehende Nationen so leicht verfallen.“<sup>20</sup>

Diese Sätze stellen den Kern der Idee der Pluriethnizität dar: Die Einwohner unterschiedlicher Enkulturation und kultureller Prägung, die eben jeweils verschiedene Kommunikationsmittel und Kommunikationssysteme anzuwenden gelernt haben, werden also – im Prinzip – nicht wie Angehörige erobelter Provinzen und auch nicht wie kolonialisierte Ethnien eines Imperiums behandelt, sondern „ebenbürtig“ in ihren Tätigkeiten *in einem* und *für ein* gemeinsames Staatseinheitsgebilde. Es sollen also die verschiedenen ethnisch-kulturellen Identitätsaspekte nicht aufgegeben, nicht unterdrückt, auch nicht angepasst, sondern „unverfälscht“ belassen und sogar beibehalten werden, weil in ihnen ein facettenreiches Vermögen („reicher Schatz“) stecke, welches man

---

<sup>17</sup> 1870 Gründer der Anthropologischen Gesellschaft Wien, 1882–1902 deren Leiter. Näheres s. bei Heischkel-Artelt 1953.

<sup>18</sup> Akademisch-biografische Skizze über Pál Hunfalvy als einem der wichtigsten Ethnographen Ungarns s. Keményfi 2022: 115.

<sup>19</sup> Andrian-Werburg–Hunfalvy 1887: 2.

<sup>20</sup> Andrian-Werburg–Hunfalvy 1887: 2.

produktiv zu machen und zu erhalten hat. Und zwar als ein Vermögen von „nachhaltiger“ Kraft – Kraft also, die sich stets und immer wieder erneuern kann. Weshalb? Weil in der Mannigfaltigkeit je eigentümlich entwickelter und eben sichtbarer, anerkannter Begabungen eine zugleich agonale Motivation wirksam werde, die in komplementärer (sich nicht gegenseitig destrukturierender) Weise die jeweils beste Lösung zum Fortschritt des „Gesamtorganismus“ erzeuge. In der Quintessenz wurde also postuliert, dass eine Gesellschaft, die den Angehörigen verschiedener Ethnien ihre Kultur, so, wie sie ist, bestätigt, mehr Vorteile und mehr anpassungsfähige Dynamik habe gegenüber derjenigen Gesellschaft auch „noch so hochstehender Nationen“, die ihre gegebenenfalls verschiedenen ethnischen Gruppen zur Unterordnung unter eine einzige ethnisch dominierende Großgruppe und in deren Kommunikations- und Verhaltensformen zwingt.

(b) In dem vom Kronprinzen Rudolf verantworteten, früheren Einführungstext heißt es, die Landeskunde „*österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*“ habe die Aufgabe, zu einem „stetig besser werdenden Einblick“ in die „Vorzüge der ethnographischen Gruppen und ihre gegenseitige und materielle Abhängigkeit von einander“ zu führen; so würde das „Gefühl der Solidarität, welches alle Völker unseres Vaterlandes verbinden soll, wesentlich gekräftigt werden“.<sup>21</sup> Man wolle „dem wissenschaftlichen und künstlerischen Selbstgefühl der einzelnen Nationen“ innerhalb des Gebietes der k.u.k.-Monarchie Rechnung tragen.<sup>22</sup> Hier ist also noch einmal die Komplementarität der Begabungen zum Erfolg hin angesprochen („gegenseitige Abhängigkeit von einander“). Es wurde also, wie bereits oben angedeutet, zur gegenseitigen Anerkennung und Aufmerksamkeit aufgefordert, indem den Angehörigen der 27 einzelnen ethnischen Gruppen Lektüre angeboten wurde, um gegenseitig voneinander und übereinander Kenntnisse und Wissen aufzunehmen und sich sozusagen in-sie-hinein-zu-versetzen.<sup>23</sup> In diesem zweiten Punkt steckt eine sehr weitreichende, implizite Konsequenz, weil sich daraus im Umkehrschluss ableiten lässt, jede ethnische Gruppe habe *das Recht darauf*, dass ihre Eigenschaften und Charakteristiken von den anderen Gruppen pflichtmäßig rezipiert werden, und jede habe ein Recht darauf, dass sich Wissenschaftler um die Erhebung ihrer

<sup>21</sup> [Erzherzog und Kronprinz Rudolf] 1887: 5–6.

<sup>22</sup> [Erzherzog und Kronprinz Rudolf] 1887: 7.

<sup>23</sup> [Erzherzog und Kronprinz Rudolf] 1887: 7. Siehe a. b. Unowsky 2011: 255–257. Kronprinz Rudolf hatte 1896 den Freitod gewählt. Nach dem Tod des nächsten Thronprätendenten Karl Ludwig 1896 fiel die Thronfolge dessen Sohn Franz Ferdinand zu.

kulturellen Resultate (also auch um die Sprach-Artikulationen) kümmere und diese entsprechend würdige.

(c) Hunfalvy und Von Werburg stellen schon an der Spitze ihrer Einleitung fest: „*Natur und Geschichte* sind die beiden gleichwerthigen Factoren, welche die ethnographische Mannigfaltigkeit unserer Monarchie bedingten“, eine Mannigfaltigkeit, die sich ergeben habe „aus dem unabänderlichen Walten der diese beiden Factoren beherrschenden Gesetze.“<sup>24</sup> Diesen Satz stellen wir nun an den Schluss dieses Abschnitts über die rationalisierte und konzeptionalisierte Befürwortung der Diversität, weil er die (damals nicht hintergehbare) Basis-ebene der Argumentation formuliert: Hier wird, gleichsam axiomatisch, gesagt, dass die pluriethnische Einwohnerstruktur nicht nur durch geschichtliche Prozesse (also: durch institutionelle und persönlich-menschliche Handlungen), sondern von der Natur her, gleichsam *physikalisch* in der Beschaffenheit des ganzen Landes angelegt sei. Mit anderen Worten, die pluriethnische Einwohnerstruktur sei als Grundbedingung unabänderlich gegeben – auf eine ethnisch mehr oder weniger homogen bestimmte Staatsbevölkerung hinzuwirken sei deshalb nichtmöglich. So also die Sichtweise des „Kronprinzenwerks“. Sie wurde von Hunfalvy und Von Werburg am Ende des 19. Jahrhunderts als unverrückbar verkündet, aber nach dem Ersten Weltkrieg von den Friedensverhandlungsparteien auf der Siegerseite quasi umgedreht – nämlich dann, als erstmals größere ethnisch unterschiedliche Gruppen nahezu komplett auf organisierte Weise aus ihren angestammten Siedlungsgebieten in Siedlungsgebiete mit ethnisch gleichen Bewohnern vertrieben wurden (im konkreten Fall: die millionenfache Zwangsumsiedlung von Griechen und Türken in Kleinasien und in Griechenland nach der Lausanner „Konvention über den Bevölkerungsaustausch“ 1923).

## **II.b. Beschreibung der Pluriethnizität an drei Beispielen**

Die in der Landeskunde niedergelegten, einzelnen ethnographischen Abhandlungen sollten nicht nur die oben zitierte gegenseitige Kenntnis und Respektierung der einzelnen ethnischen Gruppen und ihrer je diversen Eigenheiten ermöglichen; sie sollten gerade die tatsächlich umgesetzte Gewährung der kulturellen Eigenheiten bestätigen und mithin den tatsächlichen Leistungswillen sowie die Leistungsfähigkeiten dieser Gruppen auf empirischer Grund-

---

<sup>24</sup> Andrian-Werburg–Hunfalvy 1887: 2.

lage<sup>25</sup> aufzeigen. Und sie sollten somit die oben referierten konzeptuellen Ausführungen von Werburg/ Hunfalvy bestätigen.

So wurden immer und ausführlich die jeweiligen eigenen Sprachen mit ihren Besonderheiten dargestellt, dazu immer auch die im Habsburgerstaat eingerichteten Institutionen zur Sprachpflege (z.B. Schulen/ Hochschulen am konkreten Ort) und, gegebenenfalls mit Bildportrait, die konkreten akademischen Lehrer und konkreten Schriftsteller, die in der Pflege dieser jeweiligen Sprachen in Linguistik und Literatur hervorgetreten waren. Dem folgte stets eine Beschreibung der nonverbalen spezifischen Kennzeichen bzw. „Vorzüge“ der ethnographischen Gruppen, die das „künstlerische“ Selbstgefühl ausmachten – das heißt, hier ging es, nach der ebenfalls künstlerischen Sprachbehandlung in der konkreten Literatur, um die Besonderheiten des Hausbaus, der Arbeit und Arbeitsmittel, der Repräsentationskleidung („Tracht“), der Brauchformen, der popularen Musik, der Einrichtung und spezifischen Hierarchisierung eigener Festformen etc.

Selbstredend können in diesem Beitrag nicht sämtliche die einzelnen ethnischen Gruppen kennzeichnenden Texte zum Vorschein kommen. Wir wollen uns beschränken auf kleinere Textauszüge aus drei Beispielfällen, die im Hinblick eben auf die Grundidee und das Konzept der Befürwortung ethnischer/ kultureller Diversität außerordentlich instruktiv wirken und konkret das Prinzip zeigen: Ausgewählt werden die Beschreibungstexte **(1)** über die Ruthenen/ Ukrainer in Galizien, **(2)** die Serben in Südungarn, **(3)** die Deutschen in Südungarn.

**Zu (1):** Die Beschreibung Galiziens und der ethnischen Gruppe der Ruthenen (d.i. die damalige Sammelbezeichnung für die Ukrainer im Habsburgerstaat) erschien in Band 19 1898.<sup>26</sup> Sie betont unmissverständlich die „Selbstständigkeit des Ruthenischen gegenüber den benachbarten slawischen Sprachen“. Es lässt sich mittels des *Landeskunde*-Beschreibungstextes auch zeigen, dass sich Sprache und Kultur der Ruthenen/ Ukrainer sogar in mehreren ihrer ethnischen Untergruppen anerkannt fanden und deren diverse philologische Kennzeichen repräsentiert wurden – so gibt es zum Beispiel einen eigenen Abschnitt auch über die ethnische Gruppe der *Huzulen*, die in der Karpatenregion beiderseits der Grenze zu Siebenbürgen lebten und einige bemerkbare ungari-

<sup>25</sup> Die empirische Unterlegung formulierte der Einleitungstext Rudolfs so: „Wir werden das alles wiederzugeben versuchen, wie es dem Leben getreu abgelauscht wurde“[.] „Alle diese Nationen und Stämme ... ihre wechselnden Dialekte und Gewohnheiten, ihre Lebensweisen und Wohnungen, ihre Erwerbsquellen und Feste ... ihre Bildung und Nationalpoesie“.  
[Erzherzog und Kronprinz Rudolf] 1887: 15.

<sup>26</sup> Ohonowskij 1898: 649–664.

sche und rumänische Einsprengsel in ihre Sprache integriert hatten. Der Text hebt vor allem darauf ab, dass es unter habsburgischer Verwaltung möglich geworden war, an Schulen und Universitäten in ukrainischer Sprache zu unterrichten und zu lehren, und dass dafür Lehrbücher für Kinder gedruckt und distribuiert werden konnten – *und* dass es möglich war, die ukrainische Sprache zu studieren.<sup>27</sup> Als Persönlichkeiten dafür nennt das *Kronprinzenwerk* etwa Martian Schaskewitsch (er hatte 1850 ein Lesebuch für Schulkinder herausgegeben)<sup>28</sup> sowie den griechisch-katholischen Geistlichen Mychajuo Osadca (1836–1865), der unter habsburgischer Obrigkeit eine „Grammatik der ruthenischen Sprache“ (1. Aufl. 1862, 3. Aufl. 1876) verfasst hatte und als Professor am k.u.k. akademischen Gymnasium in Lemberg hatte unterrichten können. Damit war zugleich auch eine religiöse Diversität im Habsburgerreich ad personam benannt. Stark lobend hervorgehoben wurde zudem der Schriftsteller und Lyriker Iwan Franko.<sup>29</sup> Zu seinen als „mustergiltig“ bezeichneten Leistungen rechnet der *Kronprinzenwerk*-Artikel gerade auch die Übersetzung von Cervantes Saavedras *Don Quichote* und Johann Wolfgang v. Goethes *Faust*.<sup>30</sup> Mit anderen Worten, die habsburgische Verwaltung hatte eine ukrainische Schriftsprache mit einer ukrainischen Literatur nicht nur erlaubt, sondern sogar gefördert und europäisch orchestriert – dies im Unterschied zu demjenigen Teil der Ukraine, der unter der Territorialverwaltung des russischen Zarenreiches stand, wo die ukrainische Sprache in der Öffentlichkeit verboten worden war und mithin eine ukrainische Schriftsprache weder künstlerisch entwickelt noch gepflegt werden konnte. Deshalb konnten sich auch ein ukrainisches Nationalbewusstsein und eine ukrainische Literatur im habsburgischen Teil der Ukraine, d.h. in Galizien und in der Bukowina-Region entwickeln.<sup>31</sup> Um einen Satz aus der Einleitung nochmals heranzuziehen: Nur dann, wenn es sowohl eine eigene Schriftsprache und eine Literatur, also eine von Mündlichkeit und direkter Begegnung unabhängige, außerhalb von Personen existierende, materialisierte und distribuierte Kommunikation als gemeinsames Reflexionsdimension gibt, kann eine „Nation“ im Sinne einer *imagined community* sich überhaupt etablieren. Was aber, wie gesagt, in diesem landeskundlichen Kompendium wie selbstverständlich außen vor blieb, das waren die in der realen Praxis durchaus virulenten Fragen, ob die Leitungs- und Entscheidungspositionen der Administration, der Rechtsinstanzen nach ethnisch-vielfältigem Proporz belegt wurden oder nicht.

---

<sup>27</sup> Hingewiesen wird u.a. auf eine Lehrkanzel an der Universität Lemberg.

<sup>28</sup> Martian Schaskewitsch, geb. 1811, verantwortete ein Lesebuch für Schulkinder seit 1850.

<sup>29</sup> Ohonowskij 1898: 660.

<sup>30</sup> Ohonowskij 1898: 661.

<sup>31</sup> Besters-Dilger–Li 2003; Kappeler 2003: 23, 26.

Und nach welcher – gegebenenfalls ethnisch-regional geregelten – Subsidiarität die öffentliche Verwaltung zu organisieren war (oder ob die ethnische Vielfalt auf *dieser* Ebene keine Rolle zu spielen hatte). Jana Osterkamp macht in ihrer oben genannten Arbeit darauf aufmerksam, dass nach dem so genannten „Galizischen Ausgleich“ nach 1868 in Galizien „polnische Interessen maßgebend“ wurden und der für Galizien in der Folge des Ausgleichs 1873-1888 berufene Landesminister von Vertretern der Ruthenen abgelehnt wurde – unter anderem deshalb, weil dieser Minister die Ruthenen Galiziens als Zweig der polnischen Nation betrachtete.<sup>32</sup> Der galizische Landtag hat nach Osterkamps Forschungen insgesamt einer „Polonisierung“ des Schul- und Bildungswesens und auch der Besetzung von behördlichen Leitungspositionen Vorschub geleistet.<sup>33</sup> Und folgt man dann etwa den Erinnerungen des aus der Region stammenden Juristen und Publizisten Walther Rode (1876–1934), der als junger Mann in Galizien und Bukowina seine juristischen Erfahrungen hatte sammeln können, so seien vor dem I. Weltkrieg die Angehörigen ruthenischer Ethnie von den Angehörigen der (mehrheitlichen) polnischen Ethnie in Administration und Rechtsprechung systematisch benachteiligt worden.<sup>34</sup> Die von Osterkamp erhobenen Befunde und die von Rode erinnerten Erlebnisse verknüpfen sich mit der Frage, ob es für die ruthenischen Bürger stets und immer möglich war, ihre gesetzlich verbrieften Ansprüche auf eigenen Sprachgebrauch in der realen Praxis des Behörden- und Rechtsverkehrs zu uneingeschränkter Geltung zu bringen.

**Zu (2):** Im 9. Band, 1891, wurde die ethnische Gruppe der Serben in Südungarn (insbesondere Batschka- und Banatgebiet) behandelt.<sup>35</sup> Hier haben wir es aufgrund von multiethnischer Zuwanderung mit einer ethnisch diversifizierten Menge an Einzelgemeinden und einem in sich ethnisch diversifizierten Hauptort, nämlich der Stadt Ujvidék/ Novi Sad/ Neusatz, zu tun. Der Abschnitt über die Stadt Ujvidék/ Neusatz/ Novi Sad wirkt für unser Thema besonders interessant: Durch die Zuwanderung im späten 18. und 19. Jahrhundert – eine Zuwanderung, die im Text mit höherem Wohlstand ineins gesetzt wurde –, habe sich eine *in sich* pluriethnische und zudem erheblich vergrößerte Einwohnerschaft gebildet. Der Text sagt, „Deutsche und Slowaken, Ruthenen und Schokazen,<sup>36</sup> reformierte Magyaren und Andere“ spielten in der Einwohnerzusammensetzung eine erhebliche Rolle. Auf dem Markplatz seien immer „vier bis

<sup>32</sup> Osterkamp 2020: 250–251.

<sup>33</sup> Osterkamp 2020: 252.

<sup>34</sup> Rode 2007 [1918]: 177–198. Walther Rode, Rechtsanwalt und Publizist in Wien, stammte aus der Bukowina.

<sup>35</sup> Badics 1891: 579–624; Hažić 1891: 625–658.

<sup>36</sup> Serbokroatisch sprechende Südslawen katholischen Bekenntnisses.

fünf Sprachen“ zu hören;<sup>37</sup> die „Mehrzahl“ jedoch hätten eindeutig die Serben gebildet.<sup>38</sup> Sie hätten „große Stiftungen zu literarischen und culturellen Zwecken“ sowie eine eigene literarische Gesellschaft mit einer „starken serbischen Bibliothek“ errichtet, dazu auch ein „Obergymnasium“, eine „Bürgerschule für Mädchen“ sowie (1861) ein „serbisches Nationaltheater“.<sup>39</sup> Publizistische Vielfalt habe sich aus fünf Druckereien mit vier serbischsprachigen, einer ungarischsprachigen und einer deutschsprachigen Zeitung etabliert.<sup>40</sup> In der damaligen Zeitenossenschaft sei in der Stadt durch die Zunahme entsprechender Schulen und Ämter auch eine Zunahme der ungarischen Intelligenzschicht gegeben – die ungarische Sprache sei demnach „maßgebend“ – „ohne darum die Kulturbestrebungen der anderen Nationalitäten zu hindern“.<sup>41</sup> Extra wird noch auf weitere Ausführungen zur serbischsprachigen Literatur im Habsburgerstaat verwiesen, konkret auf den Band 24, „Kroatien und Slawonien“, 1902.<sup>42</sup> Darin wurde tatsächlich die serbische Literatur überaus positiv dargestellt, weitere serbische Zeitschriften und serbische literarische Gesellschaften wurden hier ebenfalls aufgeführt. Unter den namentlich genannten Schriftstellern steht der Philosoph und Pädagoge Dositej Obradović, der aus einer gemischtethnischen Kleinstadt im Banat nahe Temeswar herstammte. Er wurde in der *Landeskunde* sowohl als Begründer der serbischen Literatur als auch einer einheitlichen serbischen Schriftsprache geltend gemacht.<sup>43</sup> Obradović hatte in Wien studieren können, das sei an dieser Stelle außerhalb des *Kronprinzenwerkes* ergänzt, hatte auch in Smyrna (dieser seinerzeit griechisch geprägten Stadt im Osmanischen Reich), in Halle und in Frankreich seine Studien ergänzt und wurde schließlich 1863 zum Begründer der Universität von Belgrad außerhalb des Habsburgerreiches. Noch umfangreicher würdigt die *Landeskunde* den Namen Vuk Karažić (1787–1864). Mit einer Österreicherin verheiratet, lebte er seit 1813 in Wien, kam 1818 nach Belgrad und 1830 wieder nach Wien, konnte *in Wien* mehrere seine Bücher herausgeben, war Ehrenmitglied der Akademien der Wissenschaften in Wien, St. Petersburg und Berlin und wurde 1864 in Wien begraben (sein Leichnam durfte allerdings 1897 [also noch bevor der Band 24 des Kronprinzenwerkes erschien] nach Belgrad in eine neue Grabstätte transferiert werden). Vuk Karažić habe, nun wieder im Zitat der *Landeskunde*,

---

<sup>37</sup> Badics 1891: 620.

<sup>38</sup> Badics 1891: 619, 621.

<sup>39</sup> Badics 1891: 621.

<sup>40</sup> Badics 1891: 621.

<sup>41</sup> Badics 1891: 621.

<sup>42</sup> Hažić 1902: 149–152.

<sup>43</sup> Die Kleinstadt Csákvár.

die „Schönheit der serbischen Sprache“<sup>44</sup> gezeigt – was doch in einem österreichisch-ungarischen Werk auffällig ist. Dazuhin erscheint es bemerkenswert für unsere Themenstellung, dass im Jahre 1902 neben dieser „Schönheit“ gerade auch der „Hochflug“ sowie der „Wohlklang“ der serbischen Sprache hervorgehoben und ihre Protagonisten (Schriftsteller, Lyriker, serbische Historiker) als beseelt von „sprühendem Geist“ bezeichnet, mit Prädikaten wie „berühmt“ und „vortrefflich“ und „vornehm“ ausgezeichnet wurden.<sup>45</sup> Somit entsteht nach der Lektüre dieser geradezu hymnischen Ausführungen der Verdacht – dies als Spekulation –, dass in diesem *Kronprinzenwerk*-Artikel implizit mitgeteilt werden sollte, die serbische Sprache und Kultur würden im Grunde im Habsburgerstaat höher gedeihen als im Königreich Serbien selbst. Ein weiterer hier noch anzuzeigender Fall war gravierender – seit 1878 hatte Österreich-Ungarn die Verwaltung der ehemals osmanischen Provinz Bosnien-Herzegowina übernommen (1908 dann diese Provinz dem Habsburgerstaat einverleibt). Deshalb gibt es in der *Landeskunde* auch einen Band über Bosnien und Herzegowina (Band 22, erschienen schon 1901). Auch darin wird die serbischsprachige Literatur immens gelobt.<sup>46</sup> Zu einem einschneidenden Problem jenseits der Philologie aber wurde der Umstand – und hier beziehe ich mich wieder auf Martyn Rady und die von ihm herangezogene geschichtswissenschaftliche Literatur –, dass sich die orthodoxen Serben in Bosnien bei der ethnischen Selbstbewusstseinsbildung benachteiligt fanden; die muslimischen Bewohner konnten sich *in der tatsächlichen Praxis* wohl erfolgreicher in die neuen habsburgischen Strukturen einbringen. (Sie stellten am Zentralort Sarajewo die Bürgermeister sowie die Mehrheit des Stadtrates; und in der wirtschaftlichen Entwicklung des neuen Landesteils Bosnien-Herzegowina profitierten die muslimische Kaufmannschaft sowie die muslimischen Grundbesitzer offensichtlich viel stärker als die meisten orthodoxen Serben.<sup>47</sup>

Auch was die orale Kultur und insbesondere den Gesang betrifft, bezeichnete der *Kronprinzenwerk*-Beitrag die serbische Sprache als den „schönsten“ slawischen Dialekt, dessen „klangvolle, melodische Laute“ einen „ganzen

<sup>44</sup> Karažić war mit Goethe, Jacob Grimm, Ranke und Herder befreundet.

<sup>45</sup> Hažić 1902: 150f.

<sup>46</sup> Fra Grgo Martić, ein Franziskaner, sei ein „Weltdichter“, sein Werk „Die Gräber“ gehöre zum Schönsten, was die Weltliteratur bisher hervorgebracht hat“, s. Hörmann 1901: 391–413, insbes. 407.

<sup>47</sup> Rady 2021: 519–520. Vgl. hierzu auch Schmitt 2019: 45–47; Clewing 2011: 519, 521–522. Die Einrichtung einer kämpferischen serbischen Untergrundbewegung gilt als Folge davon, mit dem bekannten Resultat des Attentats auf den neuen Thronfolger Franz Ferdinand 1914.

Schatz an Volksliedern“ hervorgebracht hätten,<sup>48</sup> insbesondere die berühmt gewordenen Guslarenlieder. Allerdings wurde das Liedgut nicht vollständig und umfassend gewürdigt: Wir wissen aus den Forschungen des Volkskundlers Friedrich Salomo Krauss (1859–1938; Erhebungsaufenthalte in Bosnien, Herzegowina, Dalmatien, Kroatien 1884–1885), dass bei den „Südslawen“ der Habsburgermonarchie auch solche Gesangsstücke gepflegt wurden, die mit skatologischen und sexuell-obszönen Texten unterlegt waren, nicht nur diejenigen mit heldisch-vorbildlichen Botschaften. Krauss hatte darauf bestanden, der Systematik halber auch jene in seiner für das Kronprinzenwerk geplanten Abhandlung zu erwähnen. Da sie aber ganz offensichtlich als nicht passend für eine erbauliche „Schatz“-Darstellung erachtet wurden, wurde auf Krauss' Beitrag im *Kronprinzenwerk* verzichtet.<sup>49</sup>

**Zu (3):** An der Abhandlung über die „deutschen Gemeinden in Südungarn“ ist zunächst bemerkenswert, dass sie ein magyarisierter Serbe verfasst hat: Jenő Szentkláray, geboren und aufgewachsen als Eugen Nedić in Aracs im westlichen Banat, war Universitätslehrer, Mitglied sowohl der Ungarischen Akademie der Wissenschaften wie auch der Königlich Serbischen Wissenschaftsgesellschaft. Seinerzeit galt er als einer der besten Kenner der Banat-Region überhaupt.<sup>50</sup> Eine Einleitung über die Siedlungsgeschichte in der Region nach 1716 geht seiner ethnografischen Abhandlung voraus. Sie beschreibt die im frühen 18. Jahrhundert von der habsburgischen Hofkammer organisierte multiethnische Einwanderung mit fester, nicht transhumanter Ansiedlung im Batschka- und Banatgebiet. Vor allem Deutsche, daneben auch erhebliche Mengen „Italiener, Spanier, Serben, Bulgaren und Franzosen“ seien eingewandert. Die Bevölkerung in dieser Region sei so sehr mannigfaltig, dass in „mancher Gegend jedes Dorf eine andere Sprache und Confession“ habe; trotz dieser Verschiedenheit aber würden die „Nationalitäten sich gut vertragen“ und „friedlich mit einander leben“.<sup>51</sup> In den deutschen oder „schwäbischen“ Gemeinden seien, wenn wir zunächst auf die materielle Kultur eingehen, Bauernhäuser mit Laubengang und großer Küche erstellt worden – und mit einem „Staatszimmer“ mit Repräsentationsmöbeln, Zierelementen und einer Wanduhr („Schwarzwälder Uhr“), das nur für Besuchsempfang verwendet, aber ansonsten nicht betreten

---

<sup>48</sup> Hažić 1891: 629.

<sup>49</sup> Köhler-Zülch 1996 (ebd. weitere Lit.); s.a. die Beiträge von Kraus 1885; Kraus 1908.

<sup>50</sup> Szentkláray 1891a: 561–578. Nedić hatte Theologie studiert; Anknüpfungspunkt für die Magyarisierung seines Namens war die Kirche seiner Priesterweihe „Szent Klára“ in Aracs. s. bei Belovai, o.D. [2011].

<sup>51</sup> Badics 1891: 590 (dies, obwohl die „Einwanderer aus den ungleichartigsten Elementen von verschiedenster Herkunft bestanden und sich nicht leicht aneinander gewöhnt haben“).

werde.<sup>52</sup> Wie aber neuere Forschungen wieder zeigen – etwa die Studie über Hatzfeld von Márta Fata<sup>53</sup> –, waren zur Zeit des *Kronprinzenwerks* noch viele der völlig schmucklosen Häuser aus der Ansiedlungszeit des 18. Jahrhunderts, die nach den Plänen der Hofkammer weniger geräumig ausgestattet waren, immer in Betrieb bzw. bewohnt. Allerdings wurden *diese* eher ärmlichen Behausungen als empirisch unzweifelhaft wahrnehmbare Bestandteile der Gemeinden mit keinem Wort erwähnt. Eine *systematische* Empirie kommt also in diesem Beitrag nicht zur Darstellung – denn er folgt damit klandestin den Konzeptvorgaben des Einleitungstextes: Die „Schwabenhäuser“, die größeren, repräsentativen Anwesen konnten die entwickelten und gesteigerten Leistungsfertigkeiten der ethnischen Gruppe viel eher zeigen als die nach den Hofkammerplänen des 18. Jahrhunderts sehr einfach gebauten, noch ethnisch indifferenten Kolonistenhäuser.

Neben den Dörfern im Konglomerat ethnisch unterschiedlicher Gemeinden hebt die Abhandlung ebenso die ethnische Diversität innerhalb der Banathauptstadt Temesvár/ Temeswar hervor. Es gebe darin mehrere Bischofssitze und Kirchengebäude der verschiedenen Religionsgemeinschaften, es gebe zahlreiche schulische Ausbildungsstätten (Knaben- und Mädchenschulen, Mittelschulen der diversen Sprachgemeinschaften sowie ein ungarisches Oberrealgymnasium); es gebe auch einen literarischen Verein, der sich durch Übersetzungen verschiedener Werke des Auslandes sowie durch die „Herausgabe von Originalarbeiten“ verdient gemacht habe.<sup>54</sup> Das Theater der Stadt sei zweisprachig bespielt, sowohl auf Ungarisch wie auf Deutsch.<sup>55</sup> Im Stadtleben werde mehrheitlich „Magyarisch“ und Deutsch gesprochen; erheblich bemerkbar seien auch Serbisch und „Walachisch“ [= Rumänisch].<sup>56</sup> Aufschlussreich für unsere Fragen ist zudem die Feststellung, dass die „Ortschaften der Umgegend [dieses] schönen Landstrichs“ nach wie vor *verschiedene* Sprachen „gleichmäßig“ sprechen würden (namentlich genannt werden Deutsch, Ungarisch, Serbisch und Rumänisch).<sup>57</sup> Noch wichtiger erscheinen die Schilderungen zum Schulunterricht: Der Beitrag teilte mit, dass auch das „bescheidenste deutsche Dorf“ in Südungarn ein Schulgebäude und „drei bis vier Klassen“ mit deutschsprachigem Unterricht

<sup>52</sup> Szentkláray 1891a: 561f. Idealtypische Abbildung eines „Schwabenhauses“ im Banat, Aufnahme 1896, s. bei Keményfi 2022: 44.

<sup>53</sup> Fata 2020 (zeigt mit Dokumentarfoto ein Haus aus der Kolonistenzeit noch im frühen 20. Jahrhundert stehend).

<sup>54</sup> Szentkláray 1891b: 522–523.

<sup>55</sup> Szentkláray 1891b: 522.

<sup>56</sup> Szentkláray 1891b: 524.

<sup>57</sup> Szentkláray 1891b: 524–525.

aufzuweisen habe.<sup>58</sup> Darin würden auch die „magyarische Sprache [und] das patriotische Bewußtsein sorgfältig gepflegt“.<sup>59</sup> Auch besäßen die Landstädtchen „Lesevereine“ und „Casinos“ mit kleinen, auch deutschsprachigen Bibliotheken und Zeitungsauslagen. Die wohlhabenderen Familien aber ließen ihre Söhne doch noch weiter unterrichten, indem sie sie „auf die Gymnasien von Temesvár, Szegedin [u.a.m.]“ schickten, damit sie „Lehrer, Geistliche, Advocaten oder Ärzte werden oder doch wenigstens das Magyarische [besser] erlernen“.<sup>60</sup> Damit deutet der Artikel kaum verklausuliert folgendes an: Wer eine höhere Berufslaufbahn einschlagen und zur Funktionseleite aufsteigen wollte, musste dies in der Staatssprache tun – in diesem Fall also Ungarisch.<sup>61</sup> (Alle Buchbände des *Kronprinzenwerks*, auch diejenigen über Galizien, Kroatien, Böhmen, Mähren, Transsylvanien etc. wurden schließlich nur in Deutsch und Ungarisch erarbeitet und publiziert.) Der Textauszug enthält – anderseits – die implizite Botschaft, dass auch dann, wenn der Grundschulunterricht in einer zur Staatssprache unterschiedlichen Muttersprache erlaubt wird, dies dem Staat nicht schaden würde: Kinder aus nicht-staatssprachlichen (d.h. hier: aus nicht-ungarischen) Muttersprachgemeinschaften seien trotzdem motiviert und *fähig* dazu, später den höheren staatssprachigen Bildungsunterricht erfolgreich zu durchlaufen, und seien in der Lage, akademische Führungsberufe einzunehmen, um damit dem Staat zu nützlich zu sein. Damit wird im Übrigen hier nicht nur einer mündlichen Mehrsprachigkeit deutlich das Wort geredet, sondern vor allem einer mehrsprachigen Literarisierung.<sup>62</sup> Tendenziell hat sich in der Realität

---

<sup>58</sup> Seit 1868 war die Einrichtung von Grundschulen in Ungarn obligatorisch; 1890 war unter den verschiedenen ethnischen Gruppen der Alphabetisierungsgrad im Durchschnitt unter den Deutschen am höchsten (63% gefolgt von den Magyaren mit 53% und den Slowaken mit 43%; bei den Ruthenen in Ungarn betrug der Alphabetisierungsgrad nur 9,7%. Hierzu Tóth 2000: 193–203, insbes. 193–196; wesentlich ausführlicher zum Prinzip in deutscher Sprache: Puttkamer 2003.

<sup>59</sup> Szentkláray 1891a: 566.

<sup>60</sup> Szentkláray 1891a: 566, 577.

<sup>61</sup> In diesen Zusammenhang gehört übrigens auch die Feststellung, dass die für Ethnografie zuständige akademische Forschungsorganisation, der u.a. auch v. Werburg und Hunfalvy angehörten, die 1870 gegründete „Anthropologische Gesellschaft“ mit Sitz in Wien war. Sie forderte bereitwillig Angehörige diverser Muttersprachen und Ethnien zur Mitwirkung auf, und ihre Aufgabenstellung zielte ausdrücklich auf den Ausgleich der im Reich bestehenden „nationalen“ (also: ethnischen) Unterschiede ab; aber die allen Mitgliedern gemeinsame Geschäftssprache blieb unbedingt Deutsch. Wörtlich aus dem Protokoll einer Sitzung 1883: es muss „auch jedem das Recht gewahrt [werden], in seiner Sprache sprechen zu können“, ob schon „die Geschäftssprache das Deutsche“ zu bleiben hat. Siehe Ranzmaier 2013: 57, 66–70.

<sup>62</sup> Zu beachten ist hier unbedingt, dass der hier in Rede stehende Text noch vor der *Lex Apponyi* von 1907 erschien.

der Verwaltungs- und Rechtsgeschäfte (Kaufverhandlungen, Notariatsangelegenheiten usw.) in dieser Zeit des endenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts auch in den Dörfern, nicht nur in den Städten, die ungarische Sprache mehr und mehr durchgesetzt. Eine Studie des Historikers John C. Swanson konnte dies aufgrund personengebundener Erhebungen vor Ort (Gemeindliche-Archive und Zeitzeugenbefragungen in einigen südungarischen Dörfern) zeigen – allerdings ohne dass der Sprachgebrauch in Deutsch nachgelassen hätte oder verdrängt worden wäre.<sup>63</sup> Die eigentliche Pointe des Ganzen besteht jedoch in etwas Drittem, in einer veritablen Dialektik, die der Lyriker und Dramaturg am Temeswarer Theater, Róbert Reiter (1899–1989, geboren in einer Temeswarer Handwerkerfamilie) an seiner eigenen Person veranschaulicht hat: Die doppelsprachige Alphabetisierung und Schulbildung hatte dazu geführt, dass Reiter mit der Aussage, er „habe gelernt, im Sinne von mehreren Völkern zu denken, im Sinne von mehreren Völkern zu sprechen“, sich selbst identifizierte.<sup>64</sup> Er schrieb und publizierte in ungarischer, dann vermehrt in deutscher Sprache und hat demnach versucht, in beiden Sprachen zu leben und *beide* Sprachen auch artifiziell zu pflegen und zu veredeln. Wir können dasselbe *im Prinzip* auch auf der Ebene der Landgemeinden beobachten. Dort etablierte sich der *Kindertausch*: Kinder aus deutschen Familien ab dem Alter von zehn Jahren wurden über die Wintermonate hin zu einer ungarischen Familie gegeben – und umgekehrt. Sie lernten nicht nur die jeweils andere Sprache und Lebenswelt sich anzueignen, es entstanden auch Paten-Beziehungen (etwa bei Taufe und Firmung) und nicht zuletzt geschäftlicher Austausch über Dorfgrenzen hinweg zwischen den Einwohnern ethnisch verschieden geprägter Gemeinden.<sup>65</sup> Dabei blieb aber offensichtlich der Respekt gegenüber der ethnischen Differenz erhalten.<sup>66</sup> Die Konsequenz aus dieser Anpassungsleistung<sup>67</sup>

<sup>63</sup> Swanson 2020: 62–65.

<sup>64</sup> Zitat im Zusammenhang: „Durch meine väterlichen Großeltern bin ich Banater Schwabe [...] und da mischt sich noch ein slowakischer Faktor hinein; er kommt von der mütterlichen Seite her. Ich habe gelernt, im Sinne von mehreren Völkern zu denken, im Sinne von mehreren Völkern zu sprechen.“ Entnommen aus: Heinz 1989: 19. S.a. Balogh 2002. Im Alltagsleben des Banatgebiets lösten „Deutsch, Ungarisch und Rumänisch einander ab. Unabhängig von der Staatssprache prägten die lokalen Gegebenheiten die Sprachentwicklung mit. ... der Sprachwechsel erfolgte tagtäglich sogar mehrmals in der Familie, aber auch in der Arbeit, bei den Freunden und Verwandten.“ [S. 1] Reiter war auch in der Lage, Rumänisch und Serbisch „auf Alltagsniveau“ zu verstehen und anwenden. [S.2] Das poetische Pseudonym von Reiter Róbert war Franz Liebhardt.

<sup>65</sup> Seewann 2013: 186.

<sup>66</sup> Seewann 2013: 186.

<sup>67</sup> Seewann 2012: 109.

an die gegebenen Aufgaben bestand dann darin, dass die handelnden muttersprachlichen „Schwaben“ das Ungarische und gegebenenfalls das Serbische, das Rumänische, das Slowakische nicht etwa als „Fremdsprachen“ empfanden; es waren Sprachen, in denen sich ihr Denken bewegen konnte. Noch 1997–1999 (!) konnte die großangelegte europäisch-ethnologische Felderhebung des ungarisch-finnischen Forscherteams unter Leitung von Gábor Barna und Bo Lönnquist im Banatgebiet einige Personen finden und befragen, die bis in die Zwischenkriegszeit bei Arbeit und Handel sogar drei der regional eingepprägten Sprachen wie selbstverständlich angewendet hatten.<sup>68</sup>

### III. Ausblick

Am Anfang dieses Beitrags wurde festgehalten, dass die pluriethnische Form des Habsburgerstaats, wie sie durch die *k.u.k.-Landeskunde* favorisiert worden war, als diskreditiert galt: Während der acht Jahrzehnte nach den Pariser Friedensschlüssen galt es in der deutschsprachigen akademischen Geschichtsschreibung, zumal in derjenigen mit Lehrbuch-Charakter, gleichsam als Axiom, dass der die ethnische Diversität als Selbstvergewisserung befürwortende und hervorhebende Habsburgerstaat morbide, zum Scheitern verurteilt statt kraftvoll gewesen sei. Es wurde ebenfalls festgehalten, gerade mit Hinweis auf die Geschichtsschreibung zur hundertjährigen Erinnerung nach dem I. Weltkrieg,<sup>69</sup> dass sich dieses Urteil aktuell in einigen maßgeblichen Darstellungen diametral geändert hat und der späte Habsburgerstaat doch als vital und auch als seinerzeit zukunftsfähig gewertet wird. Es wurde drittens festgehalten, dass in Teilen der neueren Literatur ein Vergleichsimpuls zur gegenwärtigen kulturellen und politischen Situation der Europäischen Union erkennbar wird. Ein konkretes Eingehen auf diesen Impuls auf der Kommunikationsebene der politischen Ansprache soll im Schlussteil noch versucht werden – obschon mit der unabdingbaren Vorbemerkung, dass die Situation der Europäischen Union historisch eine andere ist als diejenige zur Jahrhundertwende vom 19./20. Jahrhundert (regierungstechnisch – niemand wird wieder eine Monarchie statuieren wollen; kommunikationstechnisch – die dominierende zeitgenössische Kommunikationsnutzung vollzieht sich über Bildschirm/ Monitore, nicht mehr über gedruckte Bücher; verkehrstechnisch – durch tiefpreisige und sehr viel raschere Reise-Infrastrukturen heute sind intensivere interethnische Kontaktmöglichkeiten gegeben, etc.).

---

<sup>68</sup> Laihonen 2001: 19–28; Hannonen 2001: 57.

<sup>69</sup> Hierzu etwas ausführlicher: Prosser-Schell 2020.

Und doch wird in der inhaltlichen Botschaft zur Selbstvergewisserung für die und innerhalb der Europäischen Union – im Geist der Europäischen Verträge findet sich ein immer festeres und geschlosseneres Zusammengehen der europäischen Länder angelegt – wieder die Leitmaxime „Einigkeit in *Vielfalt*“ motiviert: Das ist die Identitätsbezeichnung für die EU.<sup>70</sup>

Es gibt begründete Statements, die dies als Postulat einer kraftvollen Politik schon seit 2005 ausmachen.<sup>71</sup> Das herausragende Beispiel aus mehreren mir bekannten politisch-programmatischen Texten mit starken Parallelen zur oben an der österreichisch-ungarischen Landeskunde referierten Befürwortung der Diversität bietet jedoch die Grundsatzrede „Initiative pour l'Europe: pour une Europe souveraine, unie et démocratique“ des französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron. Er hat sie am 26. September 2017 an der Pariser Sorbonne-Universität gehalten; der Text ist auch in Deutsch veröffentlicht worden.<sup>72</sup> Die Hauptaussage des *originalen* französischen Redetextes formuliert die unzweideutige Maxime, dass eine *Wiederbegründung* eines vereinten, souveränen und demokratischen Europas der einzige Weg sei, um „unsere“ Zukunft zu sichern („La seule voie qui assure notre avenir, c'est

---

<sup>70</sup> Inzwischen sollen die Länder und Bevölkerungen der Europäische Union durch eine Reihe von *Europäischen Verträgen* und Gesetzen seit 1992 (Vertrag von Maastricht) bis 2007 (Vertrag von Lissabon, in Kraft getreten 2009) und einem Europäischen Gerichtshof auch zu einer juristischen Gemeinschaft verbunden sein. Als zentral darf die für alle Staaten der EU gegebene *Charta der Grundrechte der Europäischen Union* mit ihren 50 Artikeln betrachtet werden. In einem Antidiskriminierungsartikel (Nr.21) wird – neben anderen Diskriminierungsfeldern – jede Diskriminierung aufgrund der ethnischen/ sozialen Herkunft oder der Sprache verboten. Die heute aktuelle Form der *Charta* ist seit 2009 rechtskräftig. Eine instruktive Zusammenfassung zur Orientierung auf eine „ever closer union“ bietet Brasche 2020.

<sup>71</sup> 2005 war bezeichnenderweise das Jahr der österreichischen EU-Ratspräsidentschaft. Im Jahr 2005 waren auch gerade die mittelosteuropäischen Staaten der EU beigetreten, und die Vielfalt *fiel nun auf*. S. weiteres bei Laux 2006/2007: 6 [Nachweise ebd.]. Im Publikationskreis der Europäischen Ethnologie hat Drascek 2015: 202 darauf aufmerksam gemacht.

<sup>72</sup> Initiative für Europa. Die Rede von Staatspräsident Macron im Wortlaut. (26. September 2017 an der Sorbonne-Universität). PDF durch die Französische Botschaft in Berlin v. 10.10.2019. Abrufbar unter [www.ambafrance-de.org](http://www.ambafrance-de.org). Ausdruck im Archiv d. Verf., IVDE Freiburg. Amtliche deutschsprachige Übersetzung im Internet, allerdings wurde die Titelüberschrift der deutschen Fassung mit nur „Initiative für Europa“ einschneidend verkürzt: Auf die beiden elementar relevanten, für die Klarlegung des Inhalts unverzichtbaren Eigenschaftswörter „unie“ („vereint“) und „souveraine“ (souverän) im Aufruf „für Europa“ hat die deutschsprachige Version aus mir bis zum Redaktionsschluss nicht eruierbaren Gründen verzichtet. Original: [www.elysee.fr/emmanuel-macron/2017/09/26/initiative-pour-l-europe-discours-d-emmanuel-macron-pour-une-europe-souverain-unie-democratique](http://www.elysee.fr/emmanuel-macron/2017/09/26/initiative-pour-l-europe-discours-d-emmanuel-macron-pour-une-europe-souverain-unie-democratique). Ausdruck im Archiv d. Verf., IVDE Freiburg.

la *refondation* d'une Europe souveraine, unie et démocratique“).<sup>73</sup> Obwohl Macrons Rede sich nirgendwo auf die plurilinguale und pluriethnische Situation des späten Habsburgerstaates direkt beruft, sind, wie gesagt, die Formulierungsparallelen bei der Befürwortung der Diversität innerhalb eines einheitlich verfassten Gemeinwesens derart frappant, dass wir hier einige der ausschlaggebenden Passagen präsentieren wollen.

Macrons programmatischer Ansatz nimmt wie derjenige Andrian-Werburs und Hunfalvys die Vielsprachigkeit und die multiethnische Komplexität der EU als quasi axiomatischen, unveränderlichen Tatbestand. Und auch er identifiziert dies als Kraftquelle:

„Das Europa der Mehrsprachigkeit ist eine nie dagewesene Chance. Europa ist kein homogenes Gebilde, worin sich jeder und jede aufzulösen hat. Die europäische Komplexität besteht in der Fähigkeit, die Einzelteile Europas zu denken, ohne die es niemals ganz es selbst ist. [...] Ein reisender Europäer ist immer ein bisschen *mehr* als ein Franzose, ein Grieche, ein Deutscher oder ein Niederländer. Er ist Europäer, weil er diesen universellen Teil bereits in sich trägt, den Europa und die Mehrsprachigkeit in sich bergen.“<sup>74</sup>

Europa müsse von diesen vielfältigen Sprachen her aufgebaut und durch sie erschaffen sein. Macron appelliert an die positive Identifikation mit Europa, denn die „Verschiedenheit der Europäer“ sei nur „oberflächlich“, in der Tiefe des Wissens und der Kultur liege das Gemeinsame. Hierin könne jeder einzelne Europäer „sein Schicksal erkennen“ [und] „in die Empfindungen *ganz* Europas hineinspüren“.<sup>75</sup> Macron regt deshalb an, dass die „Hälfte einer Altersgruppe bis zum 25. Lebensjahr“ – sowohl „Studierende“ und auch „Auszubildende mindestens 6 Monate in einem anderen europäischen Land verbracht haben“ sollen.<sup>76</sup>

Als empirischen Beleg und als beispielgebend zieht die Rede folgerichtig eine historische Kulturpersönlichkeit heran, die ein solches europäisches Reisen und Lernen für sich zur Lebensform gemacht hat, nämlich den Huma-

---

<sup>73</sup> [www.elysee.fr/emmanuel-macron/2017/09/26/initiative-pour-l-europe-discours-d-emmanuel-macron-pour-une-europe-souverain-unie-democratique](http://www.elysee.fr/emmanuel-macron/2017/09/26/initiative-pour-l-europe-discours-d-emmanuel-macron-pour-une-europe-souverain-unie-democratique). Ausdruck im Archiv d.Verf., IVDE Freiburg.

<sup>74</sup> Macron 2017, Fsg. Deutsch, a.a.O.: 15.

<sup>75</sup> Macron 2017, Fsg. Deutsch, a.a.O.: 14–15.

<sup>76</sup> Bis zum Jahr 2024 sollen mindestens 20 *europäische* (nicht-nationalsprachliche) Universitäten eingerichtet werden, wo jeder Studierende im Ausland studiert und „Seminare in mindestens zwei europäischen Sprachen belegt“, s. Macron 2017, Fsg. Deutsch, a.a.O.: 15.

nisten Desiderius Erasmus von Rotterdam mit seinen Lebensstationen von Rotterdam über Paris (Lehrtätigkeit an der Sorbonne), London (Eltham) und Cambridge, über Turin, Venedig, Leuven und den Rhein hinunter bis Freiburg und Basel.<sup>77</sup> Macron spricht von „diesem Europa der Landschaften und Folklore, „von dem Erasmus sagt“, dass man jeden jungen Menschen dazu auffordern müsse, den Kontinent zu durchstreifen, um andere Sprachen zu lernen“.<sup>78</sup> Europäer als Europäer sollen so mindestens zwei europäische Sprachen aktiv verwenden können. Damit wäre wieder eine Situation wie im alten habsburgischen „Südungarn“ respektive dem damaligen Banatgebiet gegeben, wie wir sie oben skizziert haben.

Neben Desiderius Erasmus bringt die Rede zwei Schriftstellerausprägungen als empirische Belege, Marcel Proust und Robert Musil. Zur Argumentation passt, dass Proust einen Franzosen als Vater und eine deutsch sprechende Mutter hatte. An Prousts Werk aber ließe sich als Kennzeichen der europäischen Kultur vor allem der Wert des Individuums aufzeigen, seiner Empfindungen und Erinnerungen, seiner Ausdrucksfreiheit und Ausdrucksentfaltungsmöglichkeiten. Der Wink mit Robert Musil aber stellt bei Macron die einzige implizite Berufung auf die Charakteristik des späten Habsburgerstaats dar – und auf Inhalte, wie sie schon im *Kronprinzenwerk* aufschienen: Das Modell des Umher-Stationierens und des Aufnehmens verschiedener europäischer Sprachen ließe sich mit Musils Biografie wieder anwenden: sie zeigt mit seiner Familie eine Kindheit und Aufwachsen an gemischtsprachigen Stationen – zuerst in Temeswar (mit Vater Alfred Musil), dann in Graz, Klagenfurt, Brünn und Komotau<sup>79</sup> – so dass Robert Musil die Diversität *in sich* und *mit sich* trug. Das schriftstellerische Hauptwerk – *Der Mann ohne Eigenschaften* – wählte die Spätzeit der Habsburgermonarchie als Handlungszeit und ist durch das Schachtelwort „Kakanien“<sup>80</sup> berühmt geworden. Es ästimiert am alten Habsburgerstaat

<sup>77</sup> Erasmus' längste Lebens- und Arbeitsperiode war 1514–1529 und 1535 bis zum Tod 1536 in Basel, 1529–1535 in Freiburg. Seine Publikationssprache war Latein.

<sup>78</sup> Auch an dieser Stelle müssen wir auf das französischsprachige Original zurückgreifen: „l'Europe doit être faite de ces langues“. Die Lesart des *Bauens* (des Aufbaus, eines positiven Prozesses, nicht das neutrale, blasse „Machen“) ist ja das entscheidende an Macrons Redetext. Das meint viel mehr als das „gemacht sein“ in der amtlichen deutschen Übersetzung. „Faire“ heißt herstellen, bauen, erschaffen; im Ungarischen wie: „terem“.

<sup>79</sup> Der Vater Robert Musils, Alfred Musil, war Maschinenbau-Ingenieur.

<sup>80</sup> Zusammengezogen aus „k.u.k.“-Monarchie. Zu finden in: Musil [1930]: 59–61. (hier zitiert nach: *Presses universitaires du Septentrion*: Die Doppelmonarchie Österreich Ungarn, red. Eva Philippoff: Das Reich und seine Völker. III. *OpenEdition Books*. [1. Aufl.: 1930]) S. auch unter URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/musil/mannohne/chap008.html>. Druckausgabe z.B.: Musil 1967: 32–34.

Vielfalt und Schönheit und schildert diesen Staat als einen „unverstandenen Staat, der in so vielem ohne Anerkennung vorbildlich gewesen ist“, dessen Entwicklung aber durch eine „Katastrophe“<sup>81</sup> vor der Zeit unterbrochen worden“ sei.<sup>82</sup> Wie unschwer zu erkennen ist, laufen diese Sätze den Ausführungen Christopher Clarks, Herfried Münklers und Emmanuel Macrons voraus. Zurück zu Macrons Redetext, dessen Quintessenz eben darin besteht, dass er aus der Diversität (im Verhältnis zur Homogenität) eine erhöhte Leistungsfähigkeit und Zukunftsfähigkeit ableitet: Jeder Mensch aus einem europäischen Land sei zu *mehr* fähig als nur allein als Niederländer, Franzose, Deutscher usw. usf., *indem* eben diese Eigenschaften des Niederländischen, des Französischen, des Deutschen usw.usf. ihm mitgegeben, in ihm erhalten, gepflegt und respektiert werden. Addierend nannte die Rede als Bestandteile geistig-kulturellen Reichtums verschiedener Provenienzen, die jeder Europäer in sich trage, auch das Erbe der griechischen Agoren (sprich: der Demokratie), der römischen Foren und Tafelgesetze (sprich: der Rechtsstabilität), der Kunst der antikegriechischen Tempelarchitektur und der Renaissance (sprich: der beispielgebenden Ästhetik und Klarheit) sowie das Erbe der aufgeklärten Philosophie (sprich: der Freimachung von allem Dogmatischen und Fanatischen). Macrons Rede will den verschiedenen Europäern, wenn sie Europäer sein wollen, Stolz auf ihre Leistungen und auf ihre besonderen, tatsächlich schon erbrachten Leistungsmöglichkeiten einpflanzen – hierin wieder ganz analog zu den Formulierungen der *k.u.k. Landeskunde* in ihrem Lob der literarischen, akademischen und künstlerischen Leistungen der diversen Volksgruppen.

Und wie die *k.u.k. Landeskunde* hebt auch Macrons Redetext als den eigentlichen Geist Europas (als „l' esprit même de l' europe“) die „belebende Konkurrenz“ *innerhalb* des gemeinsamen Markt- und Arbeitsfreizügigkeitssystems hervor, hebt hervor die „stärkende Zusammenarbeit“ zusammen mit einer „vereinende[n] Solidarität“ der verschiedenen Länder Europas.<sup>83</sup> Wie bereits oben abgeschrieben, sei noch einmal die Vergleichspassage aus dem *Kronprinzenwerk* repetiert:

„Wir erblicken in dem Wettkampfe geistig ebenbürtiger Nationalitäten ein untrügliches Anzeichen lebendiger Thätigkeit im Gesamtorganismus und die sicherste Gewähr gegen die Erschlaffung ... In den verschiedenen unserer Nationalitäten ruht nicht bloß ein reicher Schatz von Idealismus und von nachhaltiger

---

<sup>81</sup> Gemeint ist der Erste Weltkrieg.

<sup>82</sup> Musil [1930]: 59–60.

<sup>83</sup> Macron 2017, Fsg. Französisch, a.a.O.: 12 (Fsg. Deutsch, a.a.O.: 13).

Kraft, sondern auch eine Vielseitigkeit der Begabung, welche die erfolgreiche Lösung der der österreichischen Monarchie zufallenden Aufgaben verbürgt.“

Macrons Redetext ist, wie gesagt, nur einer unter mehreren programmatischen Texten zur Situation und Zukunft der Europäischen Union. Es gibt auch anders akzentuierte Grundsatzredetexte zu Identität, Selbstvergewisserung und Tragelementen der Europäischen Union, so wie diejenige des deutschen Bundeskanzlers Olaf Scholz während der tschechischen EU-Ratspräsidentschaft 2022 vor Studierenden an der Universität in Prag. Im Kontrast zu Macron hob der von Bundeskanzler Scholz vorgetragene Text auf „Werte“ und auf „Haltung“ ab; er zieht wegen des *genius loci* vor allem tschechische Schriftsteller als Zeugen heran, jedoch eben prioritär als Helden von Werthaltungen und nicht als Leistungsträger einer europäisch tonangebenden Kultur.<sup>84</sup> Ein weiterer wichtiger Redetext war der des Ministerpräsidenten von Polen, Mateusz Morawiecki am 20. März 2023 an der Universität Heidelberg, in der insbesondere die weiterhin stark sein sollende Rolle der souveränen europäischen Nationalstaaten als Grundlage für Freiheit und Sicherheit in Europa betonte.<sup>85</sup>

Im Zusammenhang der Probleme in der gegenwärtigen Europäischen Union bietet die Handhabung der Pluriethnizität im historischen Habsburgerstaat also ein nach wie vor interessierendes Studienbeispiel – die hier eingangs referierten Thesen von Jana Osterkamp und Martin Rady verdienen Zustimmung. Der hier vorliegende Beitrag hat versucht, die Konzeptidee und die Wirklichkeitsvorstellung im habsburgischen Kronprinzenwerk noch einmal näher zu präzisieren und sozusagen zuzuspitzen, um den Grundsatz sichtbar zu machen, um die Idee der Befürwortung ethnischer Vielfalt in einem Gemeinwesen auf ihr Skelett zu reduzieren. Der hier vorliegende Beitrag muss sich ein Urteil über die Machbarkeit des Konzepts, muss sich eine eher positive oder negative Bewertung im Hinblick auf den Prozess einer Verwirklichung der „Einigkeit [und] Einheit in Vielfalt“ der Europäischen Union versagen. Sie bleibt mit großen Herausforderungen (Martyn Rady) und einem bislang als *offenes* Ende gedachten Bild verbunden.

---

<sup>84</sup> [www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/rede-von-bundeskanzler-scholz-an-der-karls-universitaet-am-29-august-2022-in-prag](http://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/rede-von-bundeskanzler-scholz-an-der-karls-universitaet-am-29-august-2022-in-prag). Ausdruck im Archiv d. Verf., IVDE Freiburg.

<sup>85</sup> Konzise Zusammenfassung s. etwa „Berliner Zeitung“, online-Ausgabe v. 21.03.2023, abger. a. 10. 04. 2023.

## Literatur

BALOGH, András F.

- 2002 Sprachwahl und Poesie in einer multiethnischen Region. Der Fall des Banater Dichters Franz Liebhardt. *TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. 13. (unpag., [1–15]).

BESTERS-DILGER, Juliane – LI, Svitlana D.

- 2003 Die Minderheiten im Aufbruch. In Juliane Besters-Dilger (Hg.): *Die Ukraine in Europa. Aktuelle Lage, Hintergründe und Perspektiven*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau

BHATTI, Anil

- 2016 Plurikulturalität. In Johannes Feichtinger – Heidemarie Uhl (Hg.): *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa*. 171–180. Wien–Köln–Weimar: Böhlau

BRASCHE, Ulrich

- 2020 Ever Closer Union? Wie sich die EU produktiv weiterentwickeln kann. *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung

CSÁKY, Moritz

- 2019 Die zentraleuropäische Stadt um 1900. Pluriethnizität, Plurikulturalität und Mehrsprachigkeit. In Steffen Höhne – Manfred Weinberg (Hg.): *Franz Kafka im interkulturellen Kontext*. 25–57. Köln: Böhlau

CLARK, Christopher

- 2022 *Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*. [Erstauf. 2013.] München: Deutsche Verlags-Anstalt

CLEWING, Konrad

- 2011 Staatensystem und innerstaatliches Agieren im multiethnischen Raum: Südosteuropa im langen 19. Jahrhundert. In Konrad Clewing – Oliver-Jens Schmitt (Hg.): *Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*. 432–553. Regensburg: Pustet

DRASCEK, Daniel

- 2015 Vom Schwarzwald ins Schwarze Meer. Der Donauraum als kulturwissenschaftliche Projektionsfläche. In Reinhard Johler – Heinke M. Kalinke – Christian Marchetti (Hg.): *Volkskundlich-ethnologische Perspektiven auf das östliche Europa*. 201–217. München: Oldenbourg

FATA, Márta

- 2020 Zum Gemeinwohl in guter Ordnung? Zur Gründungsgeschichte von Hatzfeld. In Reinhard Johler (Hg.): *Hatzfeld. Ordnungen im Wandel*. 33–76. Timișoara–Hermannstadt–Bonn.

- FEICHTINGER, Johannes – UHL, Heidemarie  
2016 *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau
- HANNONEN, Pasi  
2001 Broken Chains: German and Hungarian Conceptions of History and Ethnic Relations in the Romanian Banat. In Pasi Hannonen – Bo Lönnqvist – Gábor Barna (Hg.): *Ethnic Minorities and Power*. 46–71. Tammisaari: Ekenäs
- HEISCHKEL-ARTELT, Edit  
1953 Andrian Werburg, Ferdinand Leopold Freiherr von. *Neue Deutsche Biografie*. 1. 287. Berlin: Duncker & Humblot
- HOFER, Tamás  
2008 Ungarn im 'Kronprinzenwerk'. In Reinhard Johler – Jurij Fikfak (Hg.): *Ethnographie in Serie. Zur Produktion und Rezeption der „Österreichisch-Ungarischen Monarchie in Wort und Bild*. 129–171. Wien: Institut für Europäische Ethnologie
- KAPPELER, Andreas  
2003 Vom Grenzland zur Eigenstaatlichkeit: Historische Voraussetzungen von Staat und Nation. In Juliane Besters-Dilger (Hg.): *Die Ukraine in Europa. Aktuelle Lage, Hintergründe und Perspektiven*. 15–31. Wien–Köln–Weimar: Böhlau
- KEMÉNYFI, Róbert  
2022 *Néprajzstudomány. Örökség és korszellem*. Debrecen: Debreceni Egyetem Néprajzi Tanszék
- KÖHLER-ZÜLCH, Ines  
1996 Art. ‚Krauss, Friedrich Salomo‘. In Rolf-Wilhelm Brednich (Hg.): *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. 8. 352–358. Berlin–New York: de Gruyter
- LAIHONEN, Petteri  
2001 Multilingualism in the Banat: Elite and Everyday Language Ideologies. In Pasi Hannonen – Bo Lönnqvist – Gábor Barna (Hg.): *Ethnic Minorities and Power*. 11–45. Tammisaari: Ekenäs
- LAUX, Annika  
2007 *Die Identität der EU – die EU als Identität*. Publierte Magisterarbeit. Philosophische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Wintersemester 2006/2007.
- LEONHARD, Jörn  
2018 *Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923*. München: C.H.Beck

LEONHARD, Jörn – HIRSCHHAUSEN, Ulrike von

- 2011 Beyond Rise, Decline and Fall. Comparing Multi-Ethnic Empires in the Long Nineteenth Century. In Jörn Leonhard – Ulrike v. Hirschhausen (eds.): *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*. (= Schriftenreihe der FRIAS School of History; Bd. 1.) 9–34. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

MÜNKLER, Herfried

- 2021 *Der Große Krieg. Die Welt 1914–1918*. [1. Aufl. 2013.] Berlin: Rowohlt

OSTERKAMP, Jana

- 2020 *Vielfalt ordnen. Das föderale Europa der Habsburgermonarchie (Vormärz bis 1918)*. München: Collegium Carolinum/ Göttingen: V&R

PROSSER-SCHELL, Michael

- 2020 Das 1919 verschüttete Modell des multiethnischen Habsburgerstaates und dessen Entbergung nach 1989 für die Europäische Union. In Zsuzsa Bálint – Melinda Marinka (eds.): *Ethnographica et Folkloristica Carpathica*. 22. 167–188. Debrecen: Departement of Ethnology University of Debrecen. Doi: <https://doi.org/10.47516/ETHNOGRAPHICA/1/22/8210>

PUTTKAMER, Joachim von

- 2003 *Schulalltag und nationale Integration in Ungarn*. München: Oldenbourg

RADY, Martyn

- 2021 *Die Habsburger. Aufstieg und Fall einer Weltmacht*. Berlin: Rowohlt

RANZMAIER, Irene

- 2013 *Die Anthropologische Gesellschaft in Wien und die akademische Etablierung anthropologischer Disziplinen an der Universität Wien, 1870–1930*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau

SCHMITT, Oliver Jens

- 2019 *Der Balkan im 20. Jahrhundert. Eine postimperiale Geschichte*. Stuttgart: Kohlhammer

SEEWANN, Gerhard

- 2012 *Geschichte der Deutschen in Ungarn*. Band 2: 1860–2006. Marburg: Herder-Institut

- 2013 Die ungarischen Schwaben. Einige zentrale Aspekte ihrer Geschichte. *Jahrbuch für Europäische Ethnologie*. 3. 8. 173–198.

STAGL, Justin

- 2008 Das 'Kronprinzenwerk'. Zur Einführung. In Reinhard Johler – Jurij Fikfak (Hg.): *Ethnographie in Serie. Zur Produktion und Rezeption der „Österreichisch-Ungarischen Monarchie in Wort und Bild*. 28–41. Wien: Institut für Europäische Ethnologie

- SWANSON, John C.  
2020 *Fassbare Zugehörigkeit. Deutschsein im Ungarn des 20. Jahrhunderts.* Regensburg: Pustet
- TÓTH, István György  
2000 *Literacy and Written Culture in Early Modern Central Europe.* Budapest–New York: Akadémiai Nyomda–CEU University Press
- UNOWSKY, Daniel  
2011 *Dynastic Symbolism and Popular Patriotism. Monarchy and Dynasty in Late Imperial Austria.* In Jörn Leonhard – Ulrike von Hirschhausen: *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century.* 237–265. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht
- WEIGAND, Katharina  
2008 „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.“ Ein kulturpolitisches Instrument am Ende des 19. Jahrhunderts. In Jurij Fikfak – Reinhard Johler (Hg.): *Ethnographie in Serie. Zu Produktion und Rezeption der „österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“.* 62–80. Wien: Institut für Europäische Ethnologie

## Quellen

- ANDRIAN-WERBURG, Ferdinand L. von – HUNFALVY, Pál  
1887 *Geschichtliche Übersicht der österreichisch-ungarischen Monarchie: Ethnographische Einleitung.* In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.* (Hg. auf Anregung und unter Mitwirkung des Kronprinzen Erzherzog Rudolf). Übersichtsband. 2. Abteilung. 1–32. Wien.
- BADICS, Franz  
1891 *Die Batschka.* In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 9: Ungarn II.* 579–624. Wien.
- BELOVAI, József  
o.D. [2011] *Szentkláray Jenő és Dél-Magyarország historizmus a XIX. sz. második felében és a XX. sz. kezdetén.* (PDF im Internet, Papierausdruck im Archiv d. Verf., IVDE Freiburg)
- [Erzherzog und Kronprinz Rudolf]  
1887 *Einleitung.* In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Übersichtsband. I. Abteilung.* 5–17. Wien.
- HAŽIĆ, Anton  
1891 *Die Serben in Südungarn.* In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 9: Ungarn II.* 625–658. Wien.

- 1902 Die serbische Literatur. In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 24: Kroatien und Slawonien*. 149–152. Wien.
- HEINZ, Franz:
- 1989 Die Toleranz als historische Lehre und poetisches Anrecht: Franz Liebhard und Hans Diplich – zwei Dichter aus dem Banat und für das Banat. In *Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur*. VI. 2. 17–31. O.O.
- HÖRMANN, Constantin
- 1901 Literatur. In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 22: Bosnien und Hercegovina*. 391–413. Wien.
- KRAUSS, Friedrich Salomo
- 1885 *Sitte und Brauch der Südslaven*. Wien.
- 1908 *Slavische Volksforschungen. Abhandlungen über Glauben, Gewohnheitsrechte, Sitten, Bräuche und die Guslarenlieder der Südslaven, vorwiegend auf Grund eigener Erhebungen*. Leipzig.
- MACRON, Emmanuel
- 2017 *Initiative für Europa. Die Rede von Staatspräsident Macron im Wortlaut*. (26. September 2017 an der Sorbonne-Universität). Abrufbar unter [www.ambafrance-de.org](http://www.ambafrance-de.org), Ausdruck v. 10.10.2019 im Archiv d.Verf., IVDE Freiburg. Frz. Originaltext: Initiative pour l'Europe: pour une Europe souveraine, unie et démocratique. Abrufbar unter: [www.elysee.fr/emmanuel-macron/2017/09/26/initiative-pour-l-europe-discours-d-emmanuel-macron-pour-une-europe-souverain-unie-democratique](http://www.elysee.fr/emmanuel-macron/2017/09/26/initiative-pour-l-europe-discours-d-emmanuel-macron-pour-une-europe-souverain-unie-democratique). Ausdruck im Archiv d.Verf., IVDE Freiburg.
- MUSIL, Robert
- [1930] Der Mann ohne Eigenschaften. *Presses universitaires du Septentrion: Die Doppelmonarchie Österreich Ungarn*. (red. Eva Philippoff: Das Reich und seine Völker. III. *OpenEdition Books*. 59–61. [1. Aufl.: 1930] (S. auch unter URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/musil/mannohne/chap008.html>).
- 1967 *Der Mann ohne Eigenschaften. Kapitel 8: „Kakanien“*. (Gesammelte Werke in Einzelausgaben, hg. v. Adolf Frisé) 32–34. Hamburg: Rowohlt
- OHONOWSKIJ, Emil
- 1898 Ruthenische Literatur. In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 19: Galizien*. 649–664. Wien.
- RODE, Walther
- 2007 [1918] Nationalitätenkampf und politischer Prozess im ehemaligen Österreich. Rede, gehalten am 11. Oktober 1918. In Walther Rode: *Österreichs fröhliche Agonie*. (Werksausgabe Bd.1, hg. v. Gerd Baumgartner.) 177–198. Wien.

SZENTKLÁRAY, Jenő

- 1891a Die deutschen Gemeinden Südungarns, ihre Bewohner und deren Gebräuche. In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 9: Ungarn II.* 561–578. Wien.
- 1891b Temesvár und seine Umgegend. In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 9: Ungarn II.* 511–538. Wien.